



18 Quadratmeter zu dritt: Roman Müller teilt seine Zelle mit zwei weiteren Männern. Jedes Jahr stellt der Häftling den kleinen Tannenbaum aus Plastik auf. „Ich feiere Weihnachten, egal, wo.“



Der Gefängnishof, in dem sich die Inhaftierten regelmäßig aufhalten dürfen. Ein mit Lichtern dekoriertes Tannenbaum steht in der Mitte.



Manche auf dem Hohenasperg mögen's festlich – auch hinter Gittern. Ein Inhaftierter hat sein Fenster geschmückt. Fotos: Ferdinando Iannone

# Es weihnachtet auch hinter Gittern

In der Sozialtherapeutischen Anstalt auf dem Hohenasperg ist Heiligabend ein Thema

**In der Sozialtherapeutischen Anstalt auf dem Hohenasperg verbüßen Menschen, die schwere Delikte begangen haben, ihre Haftstrafen. Ist Weihnachten hinter Gittern von Bedeutung? Besuch bei einem Inhaftierten.**

NADJA OTTERBACH

**Asperg.** Vor 20 Minuten hat Roman Müller (Name geändert) Feierabend gemacht im Holzspielzeugbetrieb der Haftanstalt auf dem Hohenasperg, sich umgezogen, kurz in seiner Zelle ausgeruht. Der 46-Jährige teilt sich den Raum mit zwei anderen Häftlingen, er nennt sie Kollegen. Es ist eng, nicht sehr hell. 18 Quadratmeter mit einem Fenster hinter Gittern. Drei Betten, die Decken sorgfältig zusammengelegt, ein Schreibtisch. Auf dem Küchentisch liegen Orangen, an den Wänden haben die Männer private Schnappschüsse befestigt. Mittelpunkt der Zelle: ein kleiner Tannenbaum aus Plastik. Wenn Roman Müller das Kabel einsteckt, blinken Lichter in unterschiedlichen Farben.

„Ich feiere Weihnachten, egal, wo“, sagt er, „ob draußen oder im Gefängnis.“ Er gilt als Macher in der Wohngruppe. Er ist der Mann, der Weihnachten schon im September plant, die anderen dazu motiviert, den Heiligabend nicht einfach verstreichen zu lassen. „Die Stimmung ist von Jahr zu Jahr verschieden. Manche mögen Weihnachten nicht wegen der Erinnerungen – wie der kleine Grinch im Film –, andere lassen es sich nicht nehmen.“ Er selbst habe nur einmal nicht gefeiert, letztes Jahr war das. Da sei er in ein Loch gefallen. Er habe dem Gefäng-

nispfarrer Geld gegeben, „für Menschen, die es nötig haben“.

In diesem Jahr hat er 1800 Plätzchen gebacken, das ganze Haus verköstigt. Zimtsterne, Kokosmakronen, Vanillekipferl. „Vom Allerfeinsten“, sagt er. Die Rezepte stammen von der Mutter eines Häftlings – sie hat die Zutaten übers Telefon durchgegeben. Nur wenige Kekse sind übrig geblieben für Heiligabend. Roman Müller findet das nicht schlimm, er hat ohnehin Größeres vor. Auf dem Programm: ein Weih-

nachtsbrunch am Morgen, später ein Gottesdienst, vielleicht. Er wird spontan entscheiden. Zwei aus der Gruppe werden den Christbaum aufstellen, ihn schmücken. Geschenke werden keine drunter liegen. Auf Roman Müllers Wunschzettel würde ohnehin nichts Materielles stehen. „Gesundheit“, sagt er, „und hätte ich drei Wünsche frei, stünde da dreimal Gesundheit.“

Am ersten Feiertag möchte Roman Müller am Herd stehen. Stundenlang wird er mit den anderen da-

mit beschäftigt sein, zwei Enten zu füllen, mit Orangen, Semmelknödeln, alles selbst gemacht, gekauft vom eigenen Geld, das die Häftlinge in den Betrieben des Vollzugs verdienen. Ofenkartoffeln, grüne Bohnen, ein bisschen Speck, Rotkraut, Kroketten, zum Nachtisch Donauwelle. Roman Müller isst gern. „Das sieht man“, sagt er, lacht. Sein Vater sei ein talentierter Koch, habe ihm alles beigebracht. Weihnachten in der Kindheit, „das war ein Fest“, sagt er. „Harmonisch, es gab

niemals Streit, wie durch ein Wunder.“ 20, 30 Verwandte kamen zusammen. Gefeiert wurde bei der Großmutter. Die stellte Kartoffelsalat auf den Tisch und heiße Würstchen. Lange her ist das. Am Tag darauf kochte sein Vater, „schon morgens ging das los“.

Mit seinen Eltern feiert er schon lange nicht mehr. Roman Müller war 19, als er zum ersten Mal verurteilt wurde, für längere Zeit hinter Gitter musste. Hart sei es gewesen, die Feiertage mit wildfremden Menschen zu verbringen. Es blieb nicht bei diesem einen Mal. Seit 25 Jahren sitzt er ein, mit Unterbrechungen. Warum er eingesperrt ist? Er schweigt ein paar Sekunden, blickt kurz beschämt zu Boden. Dann sagt er: „Wer diese Anstalt kennt, der weiß Bescheid.“

Es ist sein sechstes Weihnachten auf dem Hohenasperg. Mit der Familie hat er gebrochen, „ich kann ihnen nicht in die Augen schauen“. Ein Brief hin und wieder, das geht.

## Auf seinem Wunschzettel steht Gesundheit

Meistens schreibt er an seine jüngere Schwester. Einziger persönlicher Kontakt nach draußen sind die 14-tägigen Begegnungen mit einer ehrenamtlichen Betreuerin. Mit ihr tauscht er sich aus, vor wenigen Tagen hat er ihr eine Weihnachtskarte geschickt. Auch mit zwei Häftlingen sei er eng verbunden, erzählt Roman Müller, aber Freundschaften, die seien schwierig im Gefängnis.

Ende 2013 möchte der 46-Jährige ein neues Leben beginnen, diesmal alles richtig machen, seine Probleme in Angriff nehmen. Er wird Weihnachten feiern, egal, wo.

## Sozialtherapie im Vollzug

**Sozialtherapeutische Einrichtungen** wie die Anstalt auf dem Hohenasperg ermöglichen Straftätern mit besonderem therapeutischem Bedarf innerhalb des normalen Strafvollzugs intensive Behandlungen. Ziel ist, straffälligen Menschen mit besonders schwierigen Persönlichkeitsstörungen Veränderungsprozesse und damit ein straffreies Leben und eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen.

**Seit den 50er-Jahren** behandelt das Land auf dem Hohenasperg zu langen Freiheitsstrafen verurteilte Strafgefangene. 1975 wurde die Sozialtherapeutische Anstalt Baden-Württemberg als selbstständige Einrichtung eröffnet. Die Hauptanstalt verfügt über 60 Plätze. Die meisten Inhaftierten auf dem Hohenasperg verbüßen Freiheitsstrafen von über fünf Jahren. Rund zwei Drittel sind wegen Sexualdelikten inhaftiert, die übrigen haben zum Teil schwere Gewalttaten begangen. Eine kleine Gruppe wurde wegen Eigentums- oder Betrugsdelikten verurteilt.

**Die Inhaftierten** leben in Wohngruppen zusammen – maximal zwölf Personen. Das Konzept ist Teil der Milieutherapie, die ein Lebensverhältnis entstehen lassen soll, das dem außerhalb der Anstalt entspricht. Ziel ist die Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit. Das weitere Behandlungsprogramm umfasst unter anderem die Beschäftigungs-, Körper- und Bewegungstherapie, Einzelpsychotherapie sowie gruppentherapeutische Programme. Dazu kommen Präventionsprogramme für Suchtmittelabhängige. bz



Tür an Tür: Nüchtern und kühl wirkt der Flur der Wohngruppe von Roman Müller. Zwölf Insassen leben hier.

# Eine Nachdenklichkeit ist zu spüren

Christine Ermer leitet die Sozialtherapeutische Anstalt auf dem Hohenasperg seit zwei Jahren

**Als Frau unter Schwerverbrechern: Christine Ermer, 43, ist Chefin der Sozialtherapeutischen Anstalt. Die Psychologische Psychotherapeutin weiß: Die Weihnachtszeit ist für viele Insassen ein Härtetest.**

NADJA OTTERBACH

**Kann hinter Gittern Weihnachtsstimmung aufkommen?**  
CHRISTINE ERMER: Viele waren den Monat über mit Vorbereitungen beschäftigt, es entstanden schöne Situationen, das hatte etwas Familiäres. Zur Weihnachtszeit ist

eine Nachdenklichkeit spürbar. Die Inhaftierten fragen sich: Zu wem kann ich gehen? Die einen merken, sie haben niemanden mehr, andere vermissen ihre Familie. Vielen bedeutet Weihnachten etwas.

**Spüren Sie unter den Häftlingen eine verstärkte Reue?**

ERMER: Die Reflexion über das eigene Leben ist intensiver. Sie fragen sich: Das wievielte Weihnachten drinnen ist das? Sie machen sich definitiv mehr Gedanken als im Hochsommer.

**Ändern Sie an Weihnachten den Tagesablauf?**

ERMER: Die Inhaftierten können

wie jeden Samstag auch an Heiligabend Besucher empfangen. Es gibt an allen drei Tagen einen ökumenischen Gottesdienst, der Bischof kommt zu Besuch. Ob und wie die einzelnen Wohngruppen feiern, entscheiden sie individuell. Viele sparen Geld, kochen gemeinsam ein festliches Mahl. In der Adventszeit haben sie die Möglichkeit, öfter einzukaufen. Geschenke sind aus Sicherheitsgründen tabu.

**Dafür kümmern sich Ehrenamtliche um die Häftlinge.**

ERMER: Wir arbeiten sehr gut mit Ehrenamtlichen zusammen. Sie unterrichten die Häftlinge in Spanisch oder Gitarre, haben eine Literatur-

und Kinogruppe gegründet. Auch als Betreuer können sich Ehrenamtliche einbringen. Etwa, indem sie einen Inhaftierten besuchen oder ihn, sofern er Ausgang hat, zu Behörden begleiten. Die Inhaftierten wiederum freuen sich, an Weihnachten etwas zurückgeben zu können. Sie backen Plätzchen für die Besucher, richten den Tisch schön her.

**Frau Ermer, warum haben Sie diesen Beruf gewählt?**

ERMER: Aus Interesse an den Menschen – ich kann Straftat und Mensch trennen. Es sind heftige Geschichten und Schicksale, die man hier erlebt. Ich bemühe mich um jeden einzelnen.



Christine Ermer leitet seit zwei Jahren die Sozialtherapeutische Anstalt auf dem Hohenasperg. Sie kann Mensch und Tat trennen.